

OASE

DES FRIEDENS

4 / 2009



Weckt die Seelen sanft mit Gebet! Betrachtung zur Botschaft von Dr. Ignaz Hochholzer . . . Professor Killian: "Beten ist für mich in all diesen Jahren ein Danken geworden . . . Klärende Worte des Papstes an die Bischöfe der Welt"

Kardinal Tonini: Medjugorje ist ein gesegneter Ort, eine Quelle der Spiritualität, die den Geist verändert

Am 8. März 2009 führte der Journalist Bruno Volte ein Gespräch mit dem italienische Kardinal Ersilio Tonini über Medjugorje, das auf www.pontifex.romat.it veröffentlicht wurde.

Was denken Sie über das Phänomen Medjugorje?

Kardinal Tonini: "Ich denke, Medjugorje ist ein gesegneter Ort und eine Gnade Gottes. Der nach Medjugorje geht, kommt verändert zurück, er reflektiert sich selbst in jener Quelle, die Christus ist. Wenn in Medjugorje, wie es offensichtlich ist, viele Bekehrungen geschehen, so bedeutet das sicherlich, dass dort die Hand Gottes am Werk ist. Ich glaube, dass wir auf Medjugorje mit Gelassenheit und Vertrauen blicken dürfen und alle guten und heiligen Dinge, die an diesem Ort geschehen, hochschätzen sollen.

Was geschieht mit jenen, die nach Medjugorje fahren?

Sie entdecken ganz einfach die Quelle des Glaubens und sie werden gesättigt von Christus durch Maria. Deshalb gehen sie mit Vertrauen nach Medjugorje.

Ein emeritierter Bischof hat über Medjugorje als einen satanischen Ort gesprochen.

Das kann ich nicht glauben. Auf jeden Fall, wenn er das wirklich gesagt hat, dann denke ich, dass das übertrieben ist, absolut am Thema vorbei. Nur Ungläubige glauben nicht an die Gottesmutter und an Medjugorje. Außerdem zwingt uns niemand, zu glauben. Aber lasst es uns zumindest respektieren.

Quelle: www.medjugorje.hr, Übersetzung: OASE Wien

14. Internationales Seminar für Priester

Vom 29. Juni bis 4. Juli 2009 findet das 14. Internationale Seminar für Priester in Medjugorje statt. Thema des Seminars ist:



Um nur 10.- Euro ermöglicht Mary's Meals einem Kind Mahlzeiten und Schulbesuch für ein Jahr!

Raiffeisenbank Klosterneuburg BLZ 32367, Kto. 47779 DANKE

„Ihr seid meine Freunde...“ (Joh 15, 14)
Das Seminar wird von P. Miljenko Šteko aus Medjugorje geleitet.

Vortragender: P. Ante Vuckovic OFM
P. Ante wurde 1983 zum Priester geweiht; Studium der Philosophie in München und Rom; Doktorarbeit über "Die Dimension des Hörens" bei Martin Heidegger; Lehrtätigkeit an der päpstlichen Universität Antonianum in Rom und an der Franziskanerhochschule in Makarska. Professor an der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Split; Exerzitienleiter und Buchautor;

Anmeldung:

E-Mail: seminar.marija@medjugorje.hr

Fax: 00387 36 651 999

20. Internationales Jugendfestival in Medjugorje

Vom 1. bis 6. August 2009 findet in Medjugorje das 20. Internationale Jugendfestival statt, zu dem die Pfarre alle Jugendlichen herzlich einlädt.

Motto: "Was er euch sagt, das tut" (Joh 2,5)
"Ich möchte euch alle, meine lieben Kinder, zu Jesus führen, denn Er ist eure Rettung." Medjugorje, 25. Juni 1994



Deine Spende baut auf



SPENDENKONTO

"Freunde der Gemeinschaft Cenacolo"

Raiffeisenbank Klosterneuburg

BLZ 32367, Kto-Nr. 1222

Ein herzliches Vergelt's Gott allen Spendern für die großzügige Unterstützung.

SPENDEN innerhalb der EU: IBAN AT183236700000001222 BIC RLNWATWW367

Besuchen Sie uns auf unserer Homepage unter www.oasedesfriedens.at

Wir freuen uns über Rückmeldungen unter dem Link: Kontakt

NEUE E-MAIL ADRESSE: oase@oasedesfriedens.at

Vorwort von Dr. Christian Stelzer

Es gibt, meiner Erfahrung nach, zwei Themen, die Tischgespräche immer beleben: das ist das Thema Gesundheit und körperliche Beschwerden und das Kondomverbot der Kirche. Bleibt die Konversation beim ersten Thema meist unter vier Augen, so haben zum zweiten in der Regel alle etwas zu sagen.

Zeugen dieses Phänomens durften wir in den vergangenen Wochen werden, nachdem der Papst bei einer Pressekonferenz während des Fluges nach Kamerun erwähnt hatte:

„Ich würde sagen, **das Problem Aids kann man nicht bloß mit Werbeslogans überwinden**. Wenn die Seele fehlt, wenn die Afrikaner sich nicht selbst helfen, kann diese Geißel nicht mit der Verteilung von Kondomen beseitigt werden: Im Gegenteil, es besteht das Risiko, das Problem zu vergrößern.“

Wenn man das hört, ist man geneigt, dem vorbehaltlos zuzustimmen, vor allem da in der Zwischenzeit wissenschaftlich bewiesen ist, dass zwischen verstärktem Gebrauch von Kondomen und Rückgang der HIV-Infektionsrate keine Verbindung besteht, wie der renommierte US-amerikanische Aidsforscher Edward Green nach 25 Jahren Forschung bestätigt. (Green ist Leiter des Zentrums für Studien zu Bevölkerung und Entwicklung an der Harvard-Universität und beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit Präservativen als Instrument der Familienplanung in Afrika). Das Kondom würde außerdem zu einem riskanteren Lebensstil verleiten, so als würde man Sonnencreme verwenden und länger in der Sonne bleiben, da man sich ohnedies geschützt fühlt, so Green. Die massive Nutzung von Präservativen sei heute schließlich aber auch von finanziellem Interesse, so der Forscher.

Nachgewiesen ist auch, dass bisher nur das sogenannte ABC - Prinzip in Uganda zu einem drastischen Rückgang von AIDS - Neuinfektionen geführt hat: A für Abstinenz außerhalb der Ehe, B für "be faithful" (sei treu) und C für "Condom", falls A und B wirklich unmöglich erscheinen. Beschrieben wurde das „Wunder von Uganda“ erstmals 1998



von UNAIDS, einer Studie der Unesco, und seit 2002 ausführlich in verschiedenen Veröffentlichungen. So berichtete die Fachzeitschrift Science, dass die unverbindlichen Sexualkontakte durch diese Maßnahmen um 60 Prozent zurückgegangen seien. Andere Länder der Region, die nur auf Kondome gesetzt hatten, hätten, so Science, keinerlei Erfolg messen können. Die katholische Kirche Ugandas, wo es im südlichen Afrika den höchsten Katholikenanteil (43%) gibt, hatte sich an dieser Kampagne führend beteiligt. Durch umfassende Kampagnen wurden die Menschen zu einer Veränderung des Sexualverhaltens angehalten und die Aids-Rate sank in den 90er Jahren um dramatische 70 Prozent. Heute hat Uganda mit 4% eine der niedrigsten Aids-Raten aller afrikanischen Länder.

Warum, könnte man sich fragen, dann all die Aufregung um die Äußerungen des Papstes? Der Parlamentarische Geschäftsführer der Grünen-Bundesfraktion in Deutschland, Volker Beck, kommentierte die Worte des Papstes als "zynisch und menschenverachtend".

Über den Umgang mit Christen in den Medien befassten sich am 4. März 2009 an die 50 Experten bei einem "Runden Tisch" der OSZE in der Hofburg in Wien. Einhellig wurde festgestellt, dass die Intoleranz gegenüber Christen auch in Ländern mit langer demokratischer Tradition zunimmt. Der OSZE-Vorsitzende Mario Mauro fordert deshalb die Medien auf, **anstatt Vorurteilen eine Botschaft des Verständnisses und des Respektes gegenüber Christen** zu bringen.

Welche Klarheit und welchen Trost schenken uns doch die einfachen Worte der Gottesmutter im Gegensatz zu all der Sprachverwirrung und Wortverdrehung, der wir ausgesetzt sind! Wie sehr berühren ihre Botschaften das Herz und lassen es neue Hoffnung und Freude finden! Viel Aufregung geschieht oft um Nebensächlichkeiten, unbegründet, zur Rechtfertigung einer Ideologie!

Mit seiner Reise nach Afrika hat der Papst seinen Finger in eine der großen Wunden unserer Welt gelegt - nirgendwo sonst gibt es eine höhere Kindersterblichkeit und geringere Zukunftschancen wie in den Ländern dieses Kontinents, in dem die überwiegende Mehrheit der Menschen durch Korruption und Ausbeutung unvorstellbares Elend erleidet. Doch statt den humanitären Vorstoß des Papstes zu würdigen, versucht man ihn, wegen gesellschaftlich unerlaubter Äußerungen, auszugrenzen. Mein Trost ist, dass ich daran glaube, dass der Papst auch in Zukunft seine Stimme gegen Ungerechtigkeit und gesellschaftliche Verblendung erheben wird.

"Werdet liebende Aposteln eurer Freunde", ruft er den Jugendlichen in Angola zu - eine Einladung, auch für uns.

In dieser OASE betrachten wir mit dem Arzt und Priester Ignaz Hochholzer die Botschaft der Gottesmutter.

Das bewegende Glaubenszeugnis von Univ. Prof. Herbert Killian kann uns sagen, dass Gott gerade dann bei uns ist, wenn menschliche Perspektiven am Ende sind.

Eine frohe Osterzeit wünscht Ihnen
Christian Stelzer

Weckt die Seelen sanft mit Gebet!

Betrachtung zur Botschaft von Dr. Ignaz Hochholzer

„Seit 20 Jahren lebe ich mit den Botschaften....“

Schon viele Jahre bin ich vorwiegend brieflich mit einer Frau aus der Schweiz in Kontakt, der ich sehr dankbar bin für ihr Gebet und Opfer – auch für mich als Priester und Arzt.

Am 23. März 2009 hat sie mir geschrieben, dass sie in der Schweiz das Medjugorje-Heft immer so spät bekommt und auch dauert es drei Tage, bis die jeweils neue Botschaft vom 25. des Monats per Telefon abzuhören ist. – Das ist ihr viel zu lang, denn – so schreibt sie:

„Seit circa 20 Jahren lebe ich mit diesen Botschaften und freue mich monatlich auf die stets neue und so manche der Botschaften hat mich schon ganz tief berührt, als wäre sie gerade zur rechten Zeit für mich als Antwort auf eine Frage oder als Licht und Wegweisung in einem persönlichen Problem gesprochen.“

Die Botschaften der Gottesmutter sind immer ganz persönlich an uns gerichtet, an jeden einzelnen. Es ist nicht eine unverbindliche Mitteilung, sondern ein Aufruf, ein Weckruf – wie in der jüngsten Botschaft. Die Gottesmutter weiß offenbar, dass wir vom Winterschlaf in die Frühjahrs Müdigkeit eintreten und gerade in unserem geistlichen Leben bei Ausreden nie verlegen sind, wenn es darum geht, warum wir die Grundbotschaften der Königin des Friedens nicht besser leben: Beten, Fasten, Versöhnung, Vergebung, Umkehr, Beichte, Rosenkranz-Gebet, Messe, Anbetung ...!

In dieser Frühlingszeit, wenn alles aus dem Winterschlaf erwacht, weckt auch ihr eure Seelen mit Gebet, damit sie bereit sind, das Licht des auferstandenen Jesus zu empfangen.

Die Gottesmutter hat schon oft vom Frühling gesprochen, sie liebt die Natur und ganz offenbar den Frühling. Das Wort vom Winterschlaf scheint neu und

ist ein Weckruf auf feine Weise: Wir sollen unsere Seele mit Gebet wach bekommen – aus dem Winterschlaf, aus der Abgestumpftheit, aus der Gleichgültigkeit, aus der Langeweile, aus dem Desinteresse, aus der Ichsucht, aus dem Stolz, aus dem Geiz, aus der Beliebigkeit, aus der Lieblosigkeit ...!

All das und noch mehr ist Winterschlaf, alles ist zugedeckt von einer tiefen Schicht Eis und Schnee, die die Gottesmutter zum Schmelzen bringen will durch das Licht des auferstandenen Jesus. Wir sollen hervorkommen aus unseren Verstecken, aus verschiedenen Schlupflöchern und uns dem Osterlicht aussetzen, das heilt und wärmt, das wachsen und gedeihen lässt.

Oder geht es uns so wie beim berühmten griechischen Höhlengleichnis, dass wir uns so sehr an das Dunkel, an den Schlaf, an unsere selbst gemachten Bilder gewöhnt haben, dass wir gar nicht mehr ans Licht wollen und die Dunkelheit mehr lieben als das Licht?

Sicher besteht diese Versuchung, darum will uns die Gottesmutter ganz zart wecken wie eine Mutter ihr Kind, das zur Schule muss.

Wir sollen unsere Seele mit Gebet wecken, damit sie bereit wird für das Licht, für das Licht des auferstandenen Jesus. Tatsächlich finden manche den Ostersonntag zu grell und wären schon mit dem Karsamstag zufrieden – mit der Grabesruhe Jesu, aber der Herr sprengt die Ketten des Todes und steigt siegreich aus dem Grab, erscheint in hellem Licht und bereitet den Jüngern am See Genesareth ein Mahl. –

Der Herr will uns im vollen Licht, im Triumph von Ostern. Wir sollen nicht nur ein wenig die Augen aufschlagen; im Gebet sollen wir hell wach werden mit großen Augen – bereit, das Licht des auferstandenen Jesus ganz und gar zu empfangen. – Dieses Licht bewirkt weit mehr als jede noch so gute Lampe, auch



wenn es ein Lichttherapiegerät wäre. Dazu brauchen wir vor allem das Gebet und die anderen Grundbotschaften, dass es in uns ganz Ostern werden kann! Lassen wir es nicht beim Karsamstag. Wir sind für Ostern bestimmt – für ein Halleluja ohne Ende. Nur das entspricht dem Barmherzigen Jesus. Er will nicht, dass wir im Schatten bleiben.

Er möge euch, meine lieben Kinder, seinem Herzen näher bringen, so dass ihr für das ewige Leben offen werdet.

Er will uns in das volle Licht führen, in die Lichtstrahlen, die von seinem Herzen ausgehen. In der erbarmenden Liebe Gottes kommt der unfassbare Wert jedes Menschen zum Ausdruck. Im Erbarmen Gottes findet die Welt Frieden und der Mensch Glückseligkeit.

Der barmherzige Jesus will uns an sein Herz ziehen. Widersetzen wir uns nicht, sondern machen wir uns viel mehr auf den Weg zu Ihm! Und führen wir auch andere zu Ihm. – Jesus wartet auf uns, Jesus will uns beschenken. Er ist bereit, machen auch wir uns bereit für diesen herrlichen Weg zu seinem Herzen.

Ich bete für euch und halte Fürsprache vor dem Allmächtigen für eure aufrichtige Umkehr.

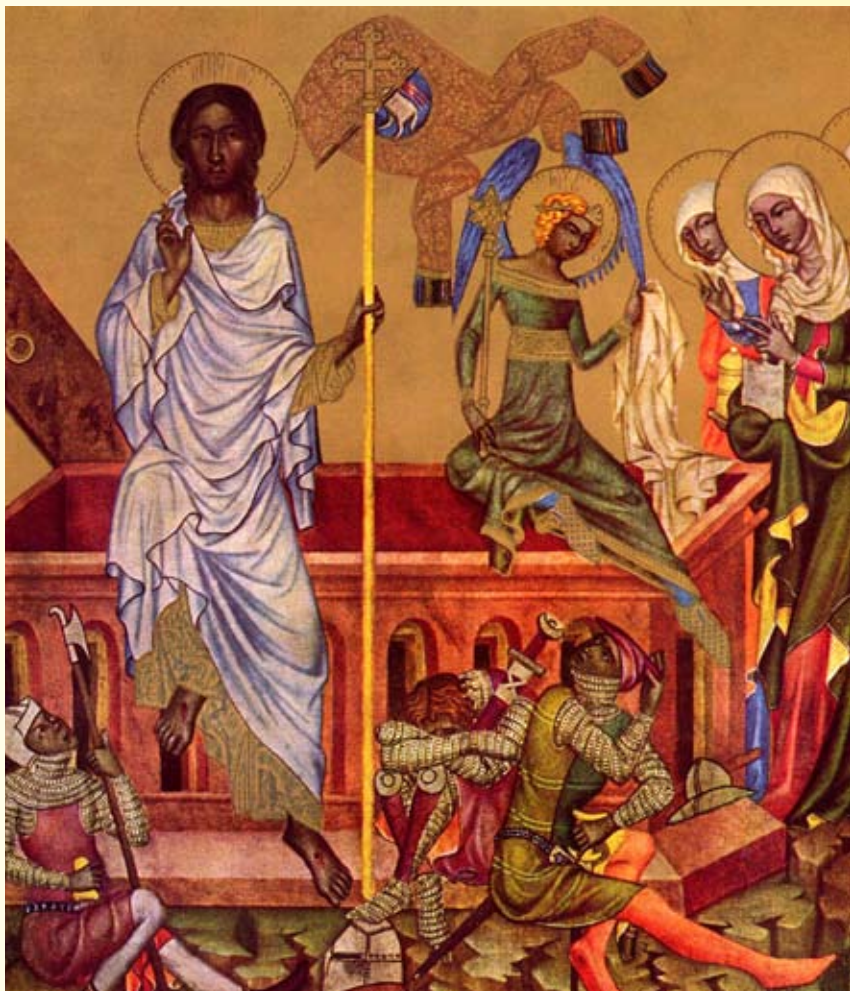
Die Gottesmutter sagt uns das Gebet und die Fürsprache zu, dass wir diesen Weg zu Jesus schaffen. So bezeugt es auch

Liebe Kinder!

In dieser Frühlingszeit, wenn alles aus dem Winterschlaf erwacht, weckt auch ihr eure Seelen mit Gebet, damit sie bereit sind, das Licht des auferstandenen Jesus zu empfangen. Er möge euch, meine lieben Kinder, seinem Herzen näher bringen, so dass ihr für das ewige Leben offen werdet. Ich bete für euch und halte Fürsprache vor dem Allmächtigen für eure aufrichtige Umkehr.

Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid!"

Botschaft der Königin des Friedens
vom 25. März 2009



Johannes Paul II. am 19. August 2002 in Kalwaria Zebrzydowska nahe seiner Heimat:

„Wie oft habe ich die Erfahrung gemacht, dass die Mutter des Sohnes Gottes ihre barmherzigen Augen auf die Sorgen des bekümmerten Menschen richtet und ihm die Gnade erwirkt, schwierige Probleme zu lösen, und dass er, in der Kleinheit seiner Kraft, von Staunen erfüllt wird angesichts der Kraft und der Weisheit der Göttlichen Vorsehung.“

So ist nur der Schläfer ängstlich, zurückgezogen, traumwandlerisch..., dagegen ist der hellwache Mensch im Osterlicht zuversichtlich, frohgemut unterwegs mit der Kunde vom Auferstandenen Herrn als Zeuge der Barmherzigkeit!

Bei all dem stehen wir unter dem besonderen Schutz Mariens, denn ursprünglich hat das alte Mariengebet nicht „Unter deinen Schutz und Schirm...“ geheißen sondern: "Unter deine Barmherzigkeit fliehen wir, Gottesgebälerin...!"

Danken wir, dass uns zu Beginn des

3. Jahrtausends der Barmherzige Jesus und die Mutter der Barmherzigkeit so nahe kommen und feiern wir voll Freude im hellen Licht eine Woche nach Ostern den Sonntag der Barmherzigkeit, auf den wir uns ab Karfreitag mit einer Novene vorbereiten wollen. Am 17. August 2002 bekannte Johannes Paul II. in Lagiewniki: „Wie dringend braucht die heutige Welt das Erbarmen Gottes. Aus der Tiefe des menschlichen Leids erhebt sich aus allen Erdteilen der Ruf nach Erbarmen. Wo Hass und Rachsucht vorherrschen, wo Krieg das Leid und den Tod unschuldiger Menschen verursacht, überall dort ist die Gnade des Erbarmens notwendig, um den Geist und das Herz der Menschen zu versöhnen und Frieden herbeizuführen.“ Damit hat Johannes Paul II. der ganzen Kirche eine Art Weisung für diese unsere Zeit gegeben. Die Menschen heute verdrehen Worte und überzeichnen Bilder, daher müssen wir die Liebe Gottes spürbar machen und mehr auf Gesten und Taten setzen als auf Worte.

Heilige Maria, Mutter Gottes,
du hast der Welt
das wahre Licht geschenkt,
Jesus, deinen Sohn-Gottes Sohn.
Du hast dich ganz
dem Ruf Gottes überantwortet
und bist so zum Quell der Güte
geworden, die aus ihm strömt.
Zeige uns Jesus.
Führe uns zu ihm.
Lehre uns ihn kennen
und ihn lieben,
damit auch wir selbst
wahrhaft Liebende
und Quelle lebendigen Wassers
werden können
inmitten einer dürstenden Welt.

*Mariengebet von der Novene zur Vorbereitung
auf den Papstbesuch 2007 in Maria Zell*

Auf einmal waren die Schmerzen weg

Die Heilung, die Dr. Herbert Killian, emeritierter Universitätsprofessor für Bodenkultur, im November 2008 auf dem Erscheinungsberg in Medjugorje erfuhr, ist eines jener Wunder, auf die er dankbar in seinem Leben zurückblicken darf. In seiner Jugend überlebte er als einer von wenigen deportierten Österreichern den sowjetischen GULAG Kolyma in Nordostsibirien, einem der kältesten von Menschen bewohnten Flecken der Erde, wo neun Monate im Jahr Winter mit Temperaturen bis zu minus 62 Grad herrscht. Der Name Kolyma ist durch die Straße von Magadan nach Norden - auch Weg des Todes oder Straße der Knochen genannt - zu trauriger Berühmtheit gelangt, da bei ihrem Bau viele der eingesetzten Lagerhäftlinge ums Leben kamen.

Professor Killian hat im Lager zum Glauben an Gott gefunden, der von da an sein ganzes Leben prägte. Über seine Erinnerungen und seine Erfahrung in Medjugorje berichtet er im folgenden Interview mit Christian Stelzer.

Lieber Herr Professor, obwohl Sie schon seit einiger Zeit in Pension sind, hat man den Eindruck, dass Sie jeden Moment des Tages intensiv nützen. Gerade beendeten Sie das Manuskript Ihres neuen Buches. Könnten Sie uns etwas von sich erzählen?

Ich bin jetzt in einem Alter, wo ich mich mit Dingen beschäftigen kann, für die es während meines Berufslebens wenig Zeit gab. Das ist vor allem meine Vergangenheit, meine Jugend, die ich in den Jahren 1947 bis 1953 fern meiner Heimat Österreich verbringen musste. Der Grund war, dass ich als Maturant einem russischen Buben, der bei uns mit dem Fußball einige Fenster eingeworfen hatte, drei Ohrfeigen gab. Dafür wurde ich in Wien von einem sowjetischen Militärgericht zu drei Jahren "Besserungsarbeitslager" verurteilt und in den GULAG nach Kolyma, Nordostsibirien, verschleppt. Das ist bei uns unbekannt, aber ein Begriff für jeden Russen. Es war ein Gebiet vier Mal so groß wie Frankreich, wo Gefangene unter schlimmsten Bedingungen die Bodenschätze ausbeuten mussten - Gold, aber auch Uran, Silber, Diamanten usw. Dort war ich sechseinhalb Jahre, drei davon in den Lagern des GULAG. Diese Zeit hat mich sehr geprägt und gewandelt. Ich bin als getaufter Katholik dorthin gekommen, hatte aber mit dem Glauben keinen engeren Kontakt. Und durch das enorme Leid, das ich und wir alle dort zu ertragen hatten, habe ich mich gewandelt. Ein lettischer Mitgefangener hat mir dabei geholfen.

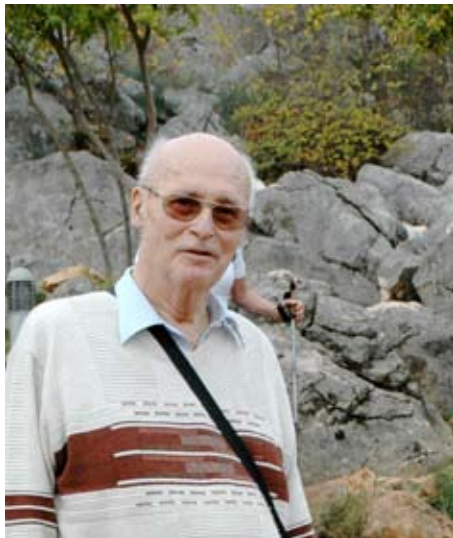
Er machte mir verständlich, dass das Leid nicht umsonst, sondern in Gottes Plan ist. Und wenn man es als solches sieht, kann es den Menschen zum Positiven verwandeln. Mit Seiner Hilfe ist es mir gelungen, dieses schwere Schicksal anzunehmen und die Kraft, die Hilfe des Glaubens zu erfahren. So bin ich aus dem Lager als gläubiger Mensch zurück gekommen. Diese Zeit bin ich jetzt dabei aufzuschreiben und zu verarbeiten.

Sie haben im GULAG unter ständiger Lebensgefahr gelebt. Von den 20 Österreichern, die zur selben Zeit wie Sie in Nordostsibirien gefangen waren, sind nur zwei zurück gekehrt. Hat es Momente gegeben, in denen Sie die Hilfe Gottes besonders gespürt haben?

Da könnte ich einige Beispiele anführen. Zunächst möchte ich vorausschicken, dass ich immer gespürt habe, Gott ist bei mir. Das hat mir eine große Sicherheit gegeben. Aber natürlich zweifelt man immer wieder daran, weil man ihn nicht sehen oder greifen kann. Aber zu Ihrer Frage - ich war einmal so verzweifelt, dass ich aus dem Lager geflohen bin. Man muss sich dabei vorstellen, dass das Lager von der Taiga umgeben war, und dass auf viele, viele Kilometer kein Mensch gelebt hat. Aber ich hoffte, dass ich das Meer erreichen würde und mich auf ein Schiff schwindeln könnte, um in ein Land zu kommen, in dem ich wieder in Freiheit leben könnte. So irrte ich neun Tage durch die Taiga, ohne Nahrung, und war



schließlich am völligen Ende meiner Kräfte. Da wurde mir bewusst, dass ich hier sterben würde, ohne dass jemand mich jemals finden würde. Mit letzten Kräften watete ich durch ein Hochmoor und auf einmal sehe ich die Wachtürme vor mir - ich war nach neun Tagen umherirren wieder beim Lager gelandet. In diesem Moment war ich so dankbar und schaffte es gerade noch bis vor das Lager, bevor ich bewusstlos zusammenbrach. Für meinen Fluchtversuch wurde ich nicht einmal bestraft. Dass ich in der unendlichen Weite der Taiga wieder



dorthin gefunden hatte, wo Menschen lebten, auch wenn es das Lager war, empfand ich plötzlich als Geschenk und Fügung Gottes.

Ein anderes besonderes Erlebnis, wo mir Gottes Hilfe deutlich bewusst wurde, war eines Nachts auf dem Arbeitsfeld: Wir mussten Nadeln von Zirben sammeln, damit daraus dann ein Saft gewonnen werden konnte, der stark Vitamin C hältig war und der Skorbut vorbeugte. Das war die einzige Vitamin C Quelle dieser Gegend, da es ja kein Obst oder Gemüse gab. Die Norm war 80 Kilogramm pro Tag zu sammeln. Ich war immer weit darunter, weil ich sehr geschwächt war. Als Folge bekam ich nur eine Mahlzeit pro Tag oder nur das Frühstück und sonst nichts. Bei einer Körpergröße von ein Meter achtzig wog ich nur 37 Kilogramm. Auch meine Stiefel waren völlig kaputt, was bei Temperaturen von unter minus 50 Grad zu schweren Erfrierungen geführt hatte. Der Brigadier versprach mir eines Tages, dass ich neue Stiefel und mehr Essen bekommen würde, wenn ich mich anstrengen und mehr Nadeln als sonst nach Hause bringen würde. An diesem Tag sammelte ich noch Nadeln, als alle schon ins Lager zurück gekehrt waren. Da es im Winter in dieser Gegend nur vier Stunden Tageslicht gibt, war es bereits stockfinstere Nacht. Als ich mich auf den Rückweg ins Lager machen wollte, war der Sack so schwer, dass ich ihn weder tragen, noch hinter mir



herziehen konnte. So musste ich ihn liegen lassen und kam ohne ihn im Lager an. "Wenn du ihn wirklich dort gelassen hast, gebe ich dir einen Mann mit und ihr tragt ihn gemeinsam herunter", sagte der Lagerleiter kurz und bündig. So ging ich mit einem Mithäftling wieder eine Stunde zurück zur Arbeitsfläche auf dem Berg, konnte aber in der Dunkelheit den Sack nicht finden. Verzweifelt irrte ich umher, um ihn zu suchen. Mein Begleiter wurde ungeduldig, weil er die

Wie durch ein Wunder haben Sie diese unvorstellbar schwere Zeit überlebt und kamen dann letztendlich nach Österreich zurück. Wie kann man nach solch einer Erfahrung weiter leben?

Man wird sie sein Leben lang nicht mehr los - die Erinnerungen bleiben. Aber diese Erfahrungen sind so tiefgreifend und verändernd gewesen, dass ich als völlig anderer Mensch zurück gekehrt bin. Vor allem habe ich dort den

Meine Reise nach Medjugorje und das kleine Wunder beim Aufstieg auf den Erscheinungsberg waren nicht die Spitze eines Eisberges, sondern der höchste Gipfel eines Gebirges, der am längsten von der Sonne beschienen wird. Unten im Tal ist es bereits dunkel, tiefe Nacht, oben aber leuchten noch die Felsen im Licht der letzten Sonnenstrahlen. Doch kein Gipfel ohne Tal. Auch wenn der Aufstieg lange, schwer, vielleicht auch gefährlich ist, die Mühe lohnt sich, bis die Ewigkeit uns für immer entführt in das Reich Gottes.

Gedanken über Medjugorje, Herbert Killian

Nacht hier draußen mit mir verbringen musste, und drohte mir bereits, mich niederzuschlagen und umzubringen. In meiner Todesangst betete ich inständig und in diesem Moment stolperte ich über etwas, was von Schnee bedeckt vor mir lag, und wie ich mich umdrehte, war es der Sack mit den Nadeln.

Glauben gefunden. Ich habe erkannt, dass das immense Leid, das ich in dem Konzentrationslager erfahren hatte, einen Sinn gehabt hat, oder besser gesagt, dass ich einen Sinn darin gefunden habe.

Als meine Erinnerungen dann in Buchform erscheinen sollten, habe ich mich lange gegen den Titel gewehrt, den



der Verleger dem Buch geben wollte. Denn es waren für mich keine geraubten Jahre, sondern, im übertragenen Sinn, ganz wertvolle Jahre, weil sie mir etwas geschenkt haben, was ich sonst ganz sicher nie bekommen hätte.

Sie haben eine wissenschaftliche Laufbahn an der Universität für Bodenkultur in Wien eingeschlagen und sind nach Ihrer Pensionierung Mitarbeiter des Boltzmann - Institutes für Kriegsfolgenforschung geworden. Hat diese Mitarbeit dazu beigetragen, Ihre Vergangenheit besser aufzuarbeiten?

Ja, insofern, als ich dadurch einen Zugang zu Akten erhalten habe, den ich sonst nie gehabt hätte. Prof. Karner von Graz hat jahrelang mit seinen Mitarbeitern in den sowjetischen und später russischen Archiven die Akten durchgearbeitet und auch meinen Akt gefunden. So habe ich gesehen, wie die Tatsachen verdreht worden waren und mit welchem Hass ich verurteilt worden war. Ich bin dann noch einmal nach Kolyma gefahren, wo ich einst gefangen war. Und, was mir das Allerwichtigste war, ich konnte durch dieses Institut und die Begegnungen mit Russen einen Kontakt mit jenem Mann herstellen, dem ich 50 Jahre davor die Ohrfeige gegeben hatte. Er lebte in Leningrad und ich lud ihn ein nach Österreich. Das war ein großes Erlebnis für mich und eine große Erleichterung, ihn noch einmal zu sehen und ihm Österreich ein wenig zu zeigen. Wir sind in diesen Tagen seines Österreichaufenthaltes zu Freunden geworden.

Im November 2008 machten wir mit

unserer Pfarre in Wien eine gemeinsame Reise nach Medjugorje. Wieso haben Sie sich zu dieser Reise entschlossen und wie haben Sie Medjugorje erfahren?

Im Frühjahr 2008 erkrankte ich ganz unerwartet an Lymphknotenkrebs und erhielt dann bis Oktober eine starke Chemotherapie. Das war der eine Grund, warum ich so gerne nach Medjugorje fahren wollte. Der zweite Grund war, dass der zweite Band meiner Trilogie veröffentlicht wurde, obwohl es gar nicht danach ausgesehen hatte.

Sie haben mir erzählt, dass Sie in Medjugorje eine besondere Erfahrung gemacht haben...

Ja. Beim Aufstieg auf den Erscheinungsberg spürte ich noch die starken Nebenwirkungen der Chemotherapie. Ich war noch sehr geschwächt und hatte große Schmerzen in beiden Hüften und Oberschenkeln. Eigentlich konnte ich mich nur unter großen Schmerzen fortbewegen. Darüber hatte ich schon mit Ärzten in Wien gesprochen, aber sie konnten mir nicht helfen. Ich wollte aber trotzdem auf den Erscheinungsberg hinauf, um den Ort zu besuchen, wo die Erscheinungen begonnen haben. Unter großen Schmerzen ist es mir Schritt für Schritt gelungen, hinaufzugehen. Dabei

bin ich ausgerutscht und zuerst nach vorne gefallen. So rasch als möglich habe ich mich wieder erhoben. Nach ein paar Schritten stürzte ich nochmals, jetzt aber nach rückwärts auf die Steine. Unser Buschauffeur wollte mir aufhelfen. Doch auf einmal waren die Schmerzen weg. Ich konnte frei gehen und hatte Kraft, was mir völlig unverständlich war. Der Chauffeur wollte mich stützen, aber das war nicht notwendig. Ich wurde sogar unwillig, weil er mir unbedingt helfen wollte. Auf einmal fühlte ich mich völlig gesund. Das war für mich ein solches Erlebnis, weil ich fest glaubte, dass es eine Fügung Gottes und kein natürlicher Vorgang war. Ich hatte eine plötzliche Wandlung meiner körperlichen Kräfte erfahren. Ich möchte aber hinzufügen, dass am nächsten Tag die Schmerzen wieder da waren, aber immer weniger wurden und letztlich ganz aufhörten.

Ihr Leben verläuft offenbar immer wieder konträr zu dem, was die Norm ist - dort, wo Menschen sich die Knochen brechen, erfahren Sie eine Heilung und an dem Ort, der für viele das Ende oder die Ursache tiefer Verzweiflung ist, finden Sie zu einem verwandelnden Glauben an Gott. Haben Sie dafür eine Erklärung?

Der Aufstieg auf den Erscheinungsberg war für mich zu Beginn eine Demütigung, dass ich so schwach war und dann hingefallen bin. Ist aber nicht auch Jesus unter dem Kreuz drei Mal zusammengebrochen und immer wieder aufgestanden?

Beten ist für mich in all diesen Jahren in erster Linie ein Danken geworden, weil alles einen Sinn hat, auch das große Leid. Und wäre es nicht letztlich ein Ausdruck von Unzufriedenheit oder des Gefühls, zu kurz gekommen zu sein, wenn man fortwährend nur für sich bittet? Die Bitten mögen für das Wohl des Nächsten sein und ich hoffe, dass ich das bis zu meinem Ende so werde tun können.

BUCH - TIPP

Von Prof. Herbert Killian sind unter anderem erschienen:

Geraubte Jahre, Ein Österreicher verschleppt in den GULAG (Band I der Trilogie), Preis 9,90 Euro

Geraubte Freiheit (Band II der Trilogie), Preis 19,90 Euro

Bestelladresse:

Kral-Verlag, Kennedyplatz 2,

A-2560 Berndorf, Tel. + Fax 02672-82236, E-Mail: buch@kral-berndorf.at

Medjugorje ist ein Ort der Gnade, denn die Früchte - die vielen Bekehrungen - bezeugen das

Der italienische Bischof Giovanni Battista Pichierri von der Diözese Trani in Apulien erklärte in einem Gespräch mit Bruno Volpe auf "www.pontifex.roma.it", warum Medjugorje für ihn ein Ort der Gnade ist, auch wenn er die Vorsicht der Kirche akzeptiert: „Die Vorsicht der Kirche betrachte ich als zweckmäßig und gerechtfertigt. Die Seher sprechen weiterhin, daher muss man abwarten. Wenn aber die Gläubigen in großer Anzahl dorthin gehen, gibt es dafür sicher einen positiven Grund.“ Zudem sei ein Aufschub der Anerkennung keine Ablehnung.

Exzellenz, kennen Sie persönlich Menschen und Gläubige, die sich bekehrt haben und ihr Leben oder die Art ihres Lebens geändert haben und das Medjugorje verdanken?

Bischof Pichierri: Auf jeden Fall, weswegen sollte ich das verneinen? Ich kenne gute Menschen, die vor ihrer Pilgerreise nach Medjugorje keine praktizierenden und bekennenden Gläubigen waren. Aus diesem Orte aber sind sie buchstäblich bekehrt zurückgekommen. Von diesem Standpunkt betrachtet scheint es mir angebracht, von einem Ort der Gnaden zu sprechen.“

Was versteht man unter der Bezeichnung „Ort der Gnaden“?

Bischof Pichierri: Bekehrung, Empfang der Sakramente, die vielleicht schon lange Zeit abgelehnt wurden, das ist Gnade. Mir ist bekannt, dass sich das in Medjugorje fortwährend ereignet. Bekehrungen können auch an anderen Orten geschehen, wenn das aber irgendwo in solcher Anzahl geschieht, dann meine ich, dass die Hand Gottes am Werk ist, sein machtvoller Wille.

Warum ist die Kirche so vorsichtig?

Bischof Pichierri: Man muss diesbezüglich sagen, dass die Kirche bei Marienerscheinungen den Gläubigen die Freiheit lässt, zu glauben oder nicht zu glauben, denn die Erscheinungen gehören nicht zu den Glaubenswahrheiten. Die Kirche hat schon sehr viele Erscheinungen anerkannt. Was aber Medjugorje betrifft, so ist es eben deswegen, weil die Seher – und ich betrachte

sie als geistig völlig gesund - noch immer sprechen, weil die Erscheinungen noch nicht abgeschlossen sind. Die Kirche hat beschlossen, ihr Urteil noch aufzuschieben. Aber ein Aufschieben bedeutet an sich keine Ablehnung.

Die Kirche verhält sich sehr vorsichtig. Das ist wahr. Es gibt nämlich eine Weisung, nach der es den Bischöfen und Diözesanpriestern untersagt ist, Pilgergruppen zu leiten, aber offensichtlich wird diese Strenge durch den Bekanntheitsgrad und die Evidenz des Phänomens ein wenig gemildert.

Boshafte Menschen haben unterstellt, dass es sich hier um fromme Geschäftemacherei handelt.

Bischof Pichierri: Mir scheint das übertrieben und boshaft. Es ist nicht auszuschließen, dass es unter ihnen so manchen Schlaumeier gibt, aber dieses Phänomen ist vielfach und oft in der Nähe von Heiligtümern und Basiliken zu finden. Ich begreife nicht, warum man das hervorheben sollte, wenn es um Medjugorje geht, wenn das an anderen Orten auch so ist. Wenn es allerdings auch solche gibt, die daraus auf undurchschaubare Art Geschäfte machen, werden sie das vor ihrem Gewissen verantworten müssen. So etwas passiert nicht nur in Medjugorje.

Ein bekannter Erzbischof, ein Exorzist, schrieb, dass es sich hier auch um satanische Irreleitung handeln könnte.

Bischof Pichierri: Bei aller Hochachtung gegenüber dem Mitbruder und Freund, den ich schätze, bin ich diesbezüglich



nicht seiner Meinung. Ich halte das für Übertreibung. In Medjugorje geschehen so viele Bekehrungen und das heißt doch, sich in die Nähe Gottes zu begeben. Satan will aber das Gegenteil beziehungsweise die Spaltung. Satan würde hier gegen sich selbst arbeiten, und das scheint mir wenig glaubhaft.

Sprechen wir über Maria: Wer ist dieses anmutige Geschöpf? Tochter Zions, frei von der Erbsünde, die Gott für die Rettung bestimmt hat. Sie, die Frau, die ihr ‚Ja‘ gesagt hat, erneuert und bessert die negative Tat von Adam und Eva aus. Maria ist wirklich vollkommen heilig und sicher eine Mittlerin, die uns hilft, zur Gnade Gottes zu gelangen.